

Wattenscheid 1939

**STOLPERSTEIN
für
Fritz Samuelsdorff**



Am 20.10.2008 setzte Gunter Demnig für Fritz Samuelsdorff einen Stolperstein vor dem Haus, Hüller Str. 8 neben dem Stein für seinen Vater Robert Samuelsdorff.

Fritz war das dritte Kind des Ehepaars Robert Samuelsdorff und seiner Frau Paula, geb. Dorsch.

Die Eltern hatten 1924, im Geburtsjahr von Fritz, die Bürstenfabrik Wattenscheid gegründet. Auf Wunsch der Stadtverwaltung schufen sie damit Arbeitsplätze für Jugendliche und für Frauen, die in der ansässigen Schwerindustrie keine Arbeit fanden.



Familienfoto 1931

Dieses Foto wurde 1931 aufgenommen und zeigt von links nach rechts vor den Eltern Tochter Martha, gut ein Jahr älter als Fritz, den kleinen Erich, dann Fritz, sieben Jahre alt, und seinen großen Bruder Rudolf, zehn Jahre.



Familienfoto 1933

Die Familie Samuelsdorff nach dem Tod der Mutter.

Sie starb 1933, in dem Jahr, als Hitler mit den Nationalsozialisten an die Macht kam, von dem an Paula Samuelsdorff als „Arierin“ und ihr Mann als „Jude“ bezeichnet wurden. Aus den röm.-kath. getauften Kindern, die mit der Mutter zur Propstei-Gemeinde in Wattenscheid gehörten, wurden sogen. Mischlinge oder „Halbjuden“.



Grabstein

Der Grabstein wurde für Paula Samuelsdorff gesetzt. 1936 starb Erich. Im KZ Mauthausen verstarb - so steht es hier - Robert Samuelsdorff, der Vater.

Fritz Samuelsdorff wurde am 17. Mai 1924 in Wattenscheid geboren und starb hier am 22. Dezember 1947. Er tötete sich selber.

In großem Ausmaß hatte er unter der rassistischen Ideologie der Nationalsozialisten zu leiden. Von ihm selbst haben wir Unterlagen, in denen er sich ausführlich für die Freilassung seines Vaters aus der sogen. Schutzhaft einsetzt und mit denen er versucht, nach dem Tod des Vaters dessen Urne und Hinterlassenschaft zu bekommen.

Die älteren Geschwister berichten auch von Fritz.



Hüller Straße 8

Fritz Samuelsdorff wuchs im Elternhaus seines Vaters, Hüller Str. 8 auf, sicher in gutbürgerlicher Atmosphäre. Seine Eltern waren hochangesehene Bürger Wattenscheids. Der Vater und dessen Vorfahren hatten sich durch ehrenamtliches Engagement, durch hohe soziale Verantwortung und durch preisgünstige oder sogar unentgeltliche Abgabe von Immobilien an die Stadt um Wattenscheid verdient gemacht. Trotzdem wurde die Bürstenfabrik, bei der über 200 Menschen Arbeit hatten, 1937 „arisiert“ und man zwang den Vater mit seinen Kindern 1941 die Wohnung zu verlassen.



Weststraße 108

Fritz wohnte, obwohl noch minderjährig, vom Vater getrennt in der Weststraße Nr. 108.

Bis zu diesem Zeitpunkt musste er viel ertragen:

Wir wissen, dass sein älterer Bruder 1936 als 14-jähriger aus „Rassegründen“ das Gymnasium verlassen musste. So ist zu vermuten, dass der drei Jahre jüngere Fritz dasselbe erlebte oder gar nicht erst aufgenommen wurde.

Seit der „Arisierung“ der Bürstenfabrik veränderte die Familie vermutlich ihren Lebensstil und schränkte sich stark ein.

Beim Pogrom in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 musste Fritz tatenlos zusehen, wie sein 17 Jahre alter Bruder von der Gestapo inhaftiert und erst nach 14 Tagen wieder entlassen wurde. Fritz, die Schwester und der Vater blieben in der Zwischenzeit ohne Nachricht und erhielten auch hinterher keine Begründung für den Gefängnisaufenthalt.

Vater und Bruder mussten sich regelmäßig bei der Gestapo in Bochum melden. Fritz auch?? Kann sein!! Er wusste nie, ob beide danach sofort wieder nach Hause kamen oder - beim Vater kam das immer häufiger vor - bis zu mehreren Wochen eingesperrt wurden.'

Ab 1939 musste der Vater zusätzlich zu seinem ihm von seinen Eltern gegebenen Vornamen Robert den Zwangsnamen Israel führen und bei jeder Unterschrift hinzufügen. Diese Stigmatisierung sollte jeden Juden erkennbar machen und war eine zusätzliche Demütigung.

1938 als durch die sogen. Arisierung auch Hüller Straße 8 unter Zwangsverwaltung durch die Sparkasse stand, zog ein Mieter ein, der seinen Hass gegen Juden sehr deutlich in einem Schreiben an den Oberbürgermeister von Wattenscheid zum Ausdruck brachte. Er will das Haus kaufen und führt Januar 1941 u.a. aus: Der Verkauf des Hauses liegt im allgemeinen Interesse, „weil es kaum angängig ist, daß noch heute Grundbesitz in jüdischen Händen ist“

(Hervorhebung im Original). Solch einen Menschen tagtäglich im Hausflur zu treffen, war stark belastend.

aufhielt. Wir hatten nun keinen Au-
haltspunkt mehr. Die Gestapo über-
wachte uns streng. Es war ein Verbrechen
wenn Bekannte uns auf der Straße
grüßten oder stehenblieben. Keiner
nahm uns auf, alle nur nutzten unsere
Notlage aus und raubten noch von
dem wenig übriggebliebenen Mobiliar.

Brief der Schwester Martha vom 18. April 1946, S. 2
(Seiten nicht im Original nummeriert)

Martha, die ältere Schwester von Fritz fasst in einem Brief an den ausgewanderten Onkel, einen Bruder ihres Vaters, die Lage der Geschwister folgendermaßen zusammen: "Die Gestapo überwachte uns streng. Es war ein Verbrechen, wenn Bekannte uns auf der Straße begrüßten oder stehenblieben. Keiner nahm uns auf, alle nur nutzten unsere Notlage aus und raubten noch von dem wenig übriggebliebenen Mobiliar."

ABSCHRIFT !

Fritz Samuelsdorff.

Wattenscheid, den 23. Juli 1942
Weststr. 108

An die
Geheime Staatspolizei,
D o r t m u n d .

Per Einschreiben !

Betr.: Schutzhaft Bochum - Robert Israel Samuelsdorff.

Ich erlaube mir, Sie zu bitten, bevor Sie Ihre endgültige Entscheidung über die Schutzhaft unseres Vaters treffen, die nachstehenden Tatumstände prüfen und klären zu wollen, die die Angelegenheit in einem ganz anderen Lichte zeigen werden, als die in der Anzeige des Wirtschaftsamttes Wattenscheid dargestellt wurde.

- 1.) Der getätigte Kauf der 15 Pfd. Erdbeeren, die von Besitzern von Kleingärten stammen, verstieß in keiner Weise gegen die erlassenen Bestimmungen, da den Besitzern von Kleingärten der Verkauf von Obst- und Gartenfrüchten an Verkäufer freigegeben ist. (Vgl. die Verfügung des Oberpräsidenten der Rheinprovinz).

Es liegt daher keinesweg ein Wirtschaftsvergehen unseres Vaters vor, wie das Wirtschaftsamt irrtillich angegeben hatte.

Eingabe von Fritz Samuelsdorff wegen seines Vaters vom 23. Juli 1942

Fritz schildert den Grund für die Verhaftung des Vaters in einem Schreiben an die Gestapo: Am 29. Juni 1942 kaufte dieser bei Kleingärtnern 15 Pfund Erdbeeren und verschenkte davon 5 Pfund an einen Nachbarn, dessen Kinder an Scharlach erkrankt waren.

Durch die Anzeige des Wirtschaftsamttes Wattenscheid wird der Vater in sogen. Schutzhaft genommen.

Fritz stellt in einem ausführlichen Bericht das angebliche Vergehen dar, weist auf Entlastungszeugen für den Vater hin und hofft auf dessen Freilassung.

Wörtlich von Fritz: "... ist unser Vater der einzige, den uns das Schicksal noch gelassen hat... bedeutet unser Vater für uns... etwas Unersetzbares, das wir nicht verlieren dürfen."



Fritz Samuelsdorff, 17einhalb Jahre alt

Weder auf diese, noch auf die Eingabe seines Bruders erhalten sie eine Antwort, erst die Todesnachricht wird ihnen übermittelt: Am 17. September 1942, Tod durch Erhängen.

Welchen Schock diese Nachricht bei Fritz ausgelöst haben muss, können wir nur bruchstückhaft nachempfinden. Auch nicht, wenn wir wissen, dass er allein in Wattenscheid war - seine Schwester hatte Arbeit in Mecklenburg, der Bruder war Soldat - und uns bewusst machen, dass ein Selbstmord, dazu noch durch Erhängen, von der Kirche als Todsünde beurteilt wurde, dass sogar so Verstorbene damals noch häufig außerhalb der geweihten Friedhofserde bestattet wurden.

Die Kinder haben diese Todesart verschwiegen. Sie konnten noch nicht wissen, dass die SS mit hämischer Freude Angehörigen die zusätzliche Last dieser Nachricht auferlegten.

So kommentiert die Gedenkstätte Mauthausen in einem Schreiben, Dezember 2007: "In vielen Fällen wurden dadurch - Behauptung Freitod (RR) - auch Morde, die von den Capos oder der SS begangen wurden, getarnt."

Fritz Samuelsdorff.

Wattenscheid, den 26. Sept. 1942
Weststr. 108

An das
Konzentrationslager,
Mauthausen/Linz (Donau).
Kommandantur.

Nach Erhalt Ihrer Mitteilung vom 19.9.1942 bitte ich um Zusendung der Urne unseres verstorbenen Vaters Robert Israel Samuelsdorff. Ferner bitte ich sämtliche Sachen unseres Vaters wie Briefftasche, Uhr, Trauringe etc. per Nachnahme zuzuschicken. Gleichzeitig möchte ich anfragen, ob mein Vater ein Testament hinterlassen hat.

gez. Rudolf Samuelsdorff.

Schreiben von Fritz Samuelsdorff wegen der Urne vom 26. September 1942

Sieben Tage nach Erhalt der Todesnachricht wendet sich Fritz ans KZ Mauthausen: (Hiermit) „bitte ich um Zusendung der Urne unseres verstorbenen Vaters Robert Israel Samuelsdorff“ und fragt an, ob sein Vater ein Testament hinterlassen habe. So wenig konnte Fritz damals über die Menschenverachtung im KZ, besonders auch von Mauthausen, wissen.

Fritz Samuelsdorff.

Wattenscheid, den 26. Sept. 1942
Weststr. 108

An das
Standesamt,
Mauthausen l.
Linz a.d. Donau.

Ich bitte um eine Sterbeurkunde unseres Vaters Robert Israel Samuelsdorff, geb. am 17. Februar 1882, verstorben am 17. Sept 1942 dort. Die Gebühr von RM -,72 füge ich in Briefmarken bei.

gez. Rudolf Samuelsdorff.

Schreiben von Fritz Samuelsdorff an das Standesamt Mauthausen, 26. 9. 42

Fritz bittet beim Standesamt Mauthausen um die Sterbeurkunde und fügt das Rückporto in Briefmarken bei.

Auch dieses Anschreiben bezeugt die Ahnungslosigkeit der Brüder. Dass jeweils Fritz der Absender ist, aber Rudolf unterzeichnete, liegt daran, dass Fritz nicht volljährig und darum den Behörden gegenüber nicht unterschiftberechtigt war.

Stadt Kassel · 34112 Kassel

Frau
Ruth Rogalla

Stadtarchiv

Anschrift: Wildemannsgasse 1
(Marstallgebäude)

 Linien: 1,3,4,5,6,7,8

Haltestelle: Altmarkt oder
Königsplatz

Auskunft erteilt: Herr Klaube

Telefon: (05 61) 7 87 – 40 50

Telefax: (05 61) 7 87 – 40 60

e-mail: stadtarchiv@stadt-kassel.de

Ihr Zeichen

Ihr Schreiben
v. 10. 1.2008

Unser Zeichen
- 415 -16

Datum

31. Januar 2008

Fritz Samuelsdorff, geb. 17.5.1924 Wattenscheid

Guten Tag Frau Rogalla,

wir haben unsere gesamten Meldekarteien und Speziallisten durchgesehen, ohne Erfolg. Darin sind vereinzelt Daten aus Zwangsarbeiterlagern zu finden. Doch generell ist festzustellen, dass die Sorgfalt bei der Registrierung zum Kriegsende hin rapide abnimmt. Andere Unterlagen stehen hier nicht zur Verfügung. Wir haben nicht immer konkrete Angaben über die vielen Lager, die in Kassel und Umgebung existierten. Die Zahl der Zwangsarbeiter(innen) wird für Kassel auf 25 000 geschätzt.

Schreiben der Stadt Kassel wegen Zwangsarbeitslager vom 31 Januar 2008

Spätestens Oktober 1944 wurde auch Fritz verhaftet und in ein Zwangsarbeitslager nach Kassel gebracht.

In der Stadt und ihrer unmittelbaren Umgebung gab es ca. 25 000 Zwangsarbeiter oder Zwangsarbeiterinnen, davon war die Firma Jute-Spinnerei und Weberei in Kassel-Rothenditmold speziell für sogen. Halbjuden ausgewählt.

Stadt Kassel - 34112 Kassel

Frau
Ruth Rogalla

Stadtarchiv

Anschrift: Wildemannsgasse 1
(Marstallgebäude)

 Linien: 1,3,4,5,6,7,8

Haltestelle: Altmarkt oder
Königsplatz

Auskunft erteilt: Herr Klaube

Telefon: (05 61) 7 87 - 40 50
Telefax: (05 61) 7 87 - 40 60
e-mail: stadtarchiv@stadt-kassel.de

Ihr Zeichen

Ihr Schreiben
v. 17.3.2008

Unser Zeichen
- 415 -121 - KI

Datum
1. April 2008

Zwangsarbeit im Zweiten Weltkrieg

Guten Tag Frau Rogalla,

Ihre speziellen Fragen vor allem zur Situation der Zwangsarbeit am Ende des Zweiten Weltkriegs im Zusammenhang mit Fritz Samuelsdorff vermag ich nur zum Teil zu beantworten.

Die Firma Jute-Spinnerei und Weberei in Kassel-Bothenditmold besteht seit mehreren Jahrzehnten nicht mehr.

Es gibt zahlreiche Gedenkstätten für Opfer des Nationalsozialismus, eine Gedenkstätte speziell für Zwangsarbeiter nicht.

Gedenkstätte für Zwangsarbeiter (Schreiben aus Kassel vom 01. April 2008)

Kassel hat zehn Gedenktafeln, Gedenkstätten „Zur Erinnerung an die Gewaltherrschaft 1933 - 1945“ - „Im Gedenken an die Opfer von Rassismus und Nationalismus“, aber keine, die auf die unmenschliche Lage der Zwangsarbeiter hinweist.

Sofort nach dem Eintreffen ins neue Lager erhielten wir Drilllichzeug und Holzschuhe. Als dann wurden uns beim ersten Appell von einem Kasseler Gestapomann, dessen Name mir unbekannt ist, erneut erklärt, dass wir hier zur Zwangsarbeit eingezogen sind und strikt auf die Arbeits- und Aufenthaltsbestimmungen zu achten haben. Bei Gehorsamsverweigerung wüssten wir, was uns bevorsteht.

Als Unterkunft wurden uns auf dem Fabrikgelände ein ausgebombtes Haus zugewiesen, wobei als Schlafraum ein ehemaliger Lagerraum bestimmt war, in dem wir in Stärke von 40 Mann Doppelbetten hatten.

Die Fabrik war zum grössten Teil ausgebombt. Wir wurden nur bei Aufräumungsarbeiten zur Beseitigung der Bombenschäden als getrenntes Kommando beschäftigt. Arbeitsbeginn war um 7.00 Uhr, Arbeitsschluss nach 5.00 Uhr. Leute des Werkschutzes überwachten unseren Aufenthaltsraum nach Arbeitsschluss. Nachts standen vor der Ausgangstür OT-Posten mit Gewehr. Abgesehen von der permanenten Überwachung durch den Werkschutz und den OT-Männern fanden häufiger plötzlich Kontrollbesuche der Gestapo statt, wobei bei minimalem Verstoss ein Abtransport angedroht wurde. So z. B. im Januar sollten wir auf Gestapobefehl von Kassel scheinbar ins KZ. weg, jedoch gelang es der Werksleitung diese Aktion zu verhindern.

Protokoll betreff Rudolf Samuelsdorff (ohne Datum)

In einem Protokoll über das Zwangsarbeitslager stehen u.a. folgende Schilderungen des Bruders Rudolf, Fritz war im gleichen Lager: "... beim ersten Appell (wurde uns) von einem Kasseler Gestapomann... erneut erklärt, dass wir hier zur Zwangsarbeit eingezogen sind...strikt auf die Arbeits- und Aufenthaltsbestimmungen zu achten haben. Bei Gehorsamsverweigerungen wüssten wir, was uns bevorsteht."

Untergebracht waren die Männer in einem ehemaligen Lagerraum, schliefen in „Doppelbetten“ und „wurden bei Aufräumungsarbeiten zur Beseitigung der Bombenschäden als getrenntes Kommando beschäftigt.“

Weiter heisst es in dem Protokoll: "Leute des Werkschutzes überwachten unseren Aufenthaltsraum nach Arbeitsschluss. Nachts standen vor der Ausgangstür OT-Posten mit Gewehr. Abgesehen von der permanenten Bewachung durch den Werkschutz und den OT-Männern fanden häufiger Kontrollbesuche der Gestapo statt, wobei bei minimalem Verstoß ein Abtransport angedroht wurde."

Organisation Todt

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Die **Organisation Todt** war eine nach militärischem Vorbild organisierte Bautruppe, die 1938 gegründet wurde und ab März 1940 dem *Reichsminister für Bewaffnung und Munition* (RMfBM bzw. dem Nachfolgeministerium) unterstellt war. Sie wurde vor allem für Baumaßnahmen in den von Deutschland besetzten Gebieten eingesetzt. Bekannt wurde der Ausbau des „Westwalls“, der U-Bootstützpunkte an der französischen Küste sowie der „Atlantikwall“ (verbunkerte Artillerie- und Verteidigungsstellungen); ab 1943 der Bau der Abschussrampen der V1- bzw. V2-Raketen. Im Sommer 1943 folgte im Reichsgebiet der Ausbau von Luftschutzanlagen für die Zivilbevölkerung (*Erweitertes LS-Führerprogramm*) und der Untertageverlagerung von Industriebetrieben.

Armband für OT-Arbeiter



Der Einsatz der Organisation Todt basierte auf angeworbenen (z. T. freiwilligen) Hilfskräften aus den westeuropäischen Ländern sowie ab 1942 vermehrt auf Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen, die sich z. T. pro forma „freiwillig“ dazu melden mussten. Ab 1943/44 erfolgte zunehmend auch der Einsatz von KZ-Häftlingen, Häftlingen aus Arbeitserziehungs- und anderen Gefangenenlagern des NS-Regimes. Die Zuständigkeiten für Bereitstellung, Verpflegung und Bewachung konnte dabei unterschiedlich geregelt werden. Die Organisation Todt verfügte gegen Ende 1944 über 1.360.000 Arbeitskräfte, davon waren nur noch 14.000 „wehruntaugliche“ Deutsche. Die restlichen Arbeitskräfte bestanden aus Zwangsarbeitern, Kriegsgefangenen und 22.000 KZ-Häftlingen.[1]

Die Organisation Todt (OT)

OT-Männer / OT-Wachen;

OT steht für „Organisation Todt“. Sie war nach ihrem Führer Fritz Todt genannt und ursprünglich als Bauorganisation für militärische Anlagen geschaffen.

Sie war straff hierarchisch organisiert. Ab 1943/44 arbeiteten in ihr vermehrt Zwangsarbeiter, KZ-Häftlinge oder Kriegsgefangene, die sich - so nannte man das - freiwillig gemeldet hatten. Ihre Reaktionen beim Bewachen anderer Häftlinge waren noch unberechenbarer als die der Gestapo. Bei ihnen ging es auch darum, das eigene Leben zu retten, selber regelmäßig satt zu werden, niemals bei SS oder Gestapo aufzufallen.

Universitäts-Nervenlinik
und Poliklinik
53 Bonn-Venusberg

den Stadtinspektor Rudolf S a m u e l s d o r f f,
geb. am 21. Oktober 1921 in H6chengladbach, wohnhaft in
464 Mattenscheid, Bahnhofstrasse 32

Landgericht, 1. Entschädigungskammer
4000 D6sseldorf, Neubr6ckstrasse 3

26 0 (E) 1/76

7. Dezember 1976

Dr. Blass

Ausser h6ufigen Schikanen und kleinen k6rperlichen Miss-
handlungen wie Ohrfeigen und Fusstritten habe er keine
schweren k6rperlichen Verletzungen, auch keine wesentlichen
k6rperlichen Krankheiten erlitten.

Seit Beginn der Verfolgungszeit und insbesondere seit der
Zwangsarbeit bei Freiheitseinschr6nkung habe er st6ndig
Angst ausgestande . Nach seiner Befreiung am 3.4.45 durch

Arztbericht 6ber Rudolf Samuelsdorff vom 31.1.1977

Ein Arzt gibt hier Aussagen von Rudolf Samuelsdorff wieder, der schon zwei Jahre
Russlandfeldzug erlebt hatte. Von Fritz k6nnen wir annehmen, dass er diese Aussage
unterstreichen w6rde: "Seit Beginn der Verfolgungszeit und insbesondere seit der
Zwangsarbeit bei Freiheitseinschr6nkung habe er st6ndig Angst ausgestanden."

Rudolf und Fritz wurden im Oktober 1944 von der Gestapo verhaftet und mit vielen anderen in ein Lager b. Kassel gebracht wo sie unter schwierigsten Verhältnissen schwer arbeiten mussten solange bis sie reif waren für den Gastod. Aber Gott sei Dank kam der Amerikaner im April 1945 frühzeitig dazwischen und gab uns allen die Freiheit wieder. Die Jungen kehrten nach Wattencheid zurück wo man dann gut für sie sorgte, ihnen eine

Brief der Schwester Martha vom 18. April 1946, S. 3

Martha fasst in ihrem Brief an den Onkel den Aufenthalt und die Rückkehr der Brüder zusammen: Sie wurden „... im Oktober 1944 von der Gestapo verhaftet und mit vielen anderen in ein Lager bei Kassel gebracht, wo sie unter schwierigsten Verhältnissen schwer arbeiten mussten, so lange, bis sie reif waren für den Gastod. Aber Gott sei Dank kam der Amerikaner im April 1945 frühzeitig dazwischen und gab uns allen die Freiheit wieder. Die Jungen kehrten nach Wattencheid zurück, wo man dann gut für sie sorgte.“



Bahnhofstraße 32

Hier, im Haus Bahnhofstraße 32 war es, wo man gut für sie sorgte. Ein Mitbewohner erinnert sich, dass die Brüder mit einem Eimer Honig ankamen: “Mit sonst nichts!“

strasse. Rudolf kam in eine kaufmännische Lehre, Fritz wurde Bäcker und ich besuchte noch eine Privatschule in Bielefeld und wurde Buchhalterin. Rudolf wurde zum Arbeitsdienst eingezogen und kam später zum Militär.

Brief der Schwester Martha vom 18. April 1946, S. 1

Beide Brüder arbeiteten wieder in ihrem Beruf.

Fritz hatte Bäcker gelernt und fand schnell eine Stelle. Der Mitbewohner aus Bahnhofstr. 32 betont, dass Fritz **niemals** über die Verfolgungszeit und das Zwangsarbeitslager gesprochen habe.

HANDWERKSKAMMER ZU DORTMUND

MEISTERPRÜFUNGS-ZEUGNIS

Fritz Fritz Samuelsdorff

zu Wattenscheid geboren am 17.5.1924

Ist vor der Handwerkskammer zu Dortmund die MEISTERPRÜFUNG

in Bäcker -Handwerk

mit dem Prädikat Befähigt abgelegt.

Inhaber ist auf Grund des § 103 Abs. 1 der Gewerbeordnung für das Deutsche Reich zur Führung des Meistertitels berechtigt.

Dortmund, den 6. Mai 1947

HANDWERKSKAMMER ZU DORTMUND

DER MEISTERPRÜFUNGS-AUSSCHUSS

FÜR DAS Bäcker -HANDWERK

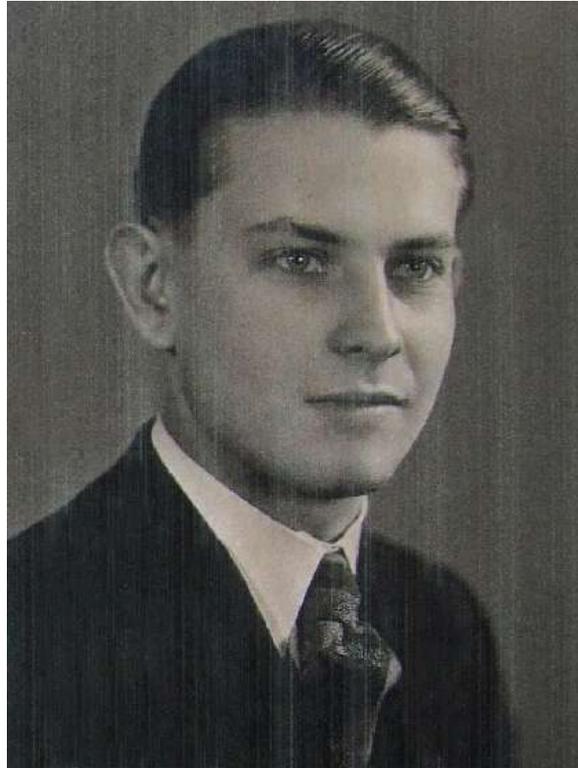
Hilfelm. Krenn (Vorsitzender)
W. K. K. (Bek. 2001)
Fritz Samuelsdorff (Umschrift des Inhabers)

Meisterbrief von Fritz Samuelsdorff

Fritz besuchte die Meisterschule und schloss sie am 4. Mai 1947 mit Erfolg ab.

Bei der Konferenz auf Jalta, Februar 1945 legten die Alliierten zu ihrer Besatzungspolitik fest, dass sie „die Nazi-Partei, die nazistischen Gesetze, Organisationen und Einrichtungen vom Erdboden“ vertilgen wollten und nazistische und militaristische Einflüsse aus jedem öffentlichen Leben verbannen wollten.

Nach Kriegsende begann die Ent- bzw. Denazifizierung und niemand - auch Gestapo- und SS-Leute - wollten Nazis gewesen sein. Um das zu beweisen, wandten sich die ehemaligen Verfolger auch an die Brüder Samuelsdorff, um einen sogen. Persilschein zu bekommen, um sich „weiß waschen“ zu lassen.



Fritz Samuelsdorff, 23einhalb Jahre alt

Im Frühjahr 1946 hat sich Fritz verlobt mit einer Frau, die zu einer ebenfalls von den Nazis verfolgten Gruppe gehörte, zu den Zeugen Jehovas. Doch die Verlobung zerbrach.

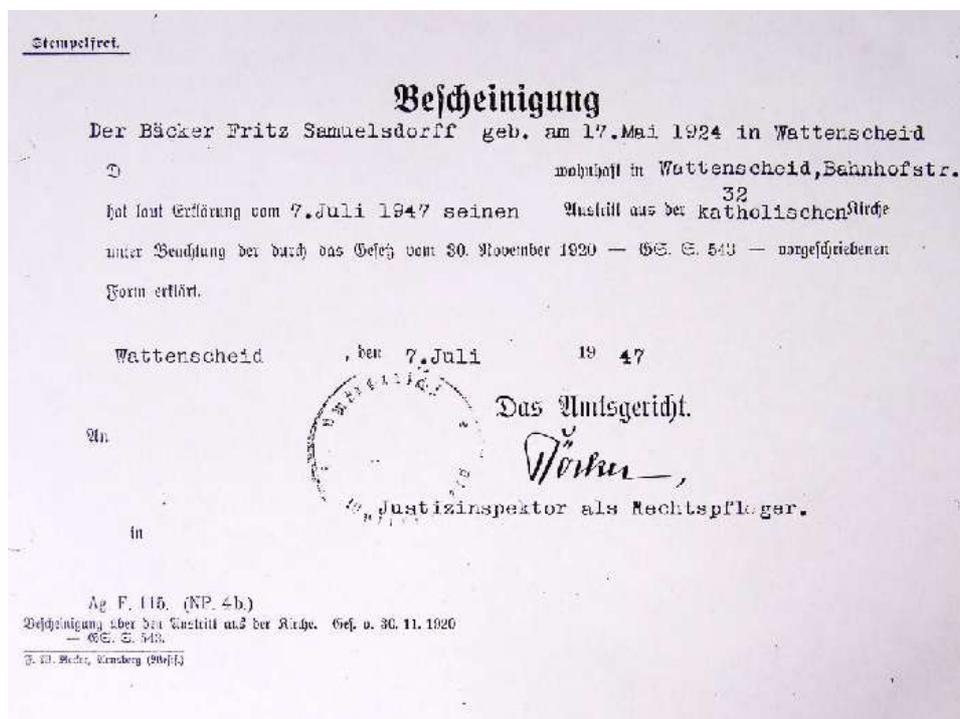
Außer all den Gründen, die auch heute zu solcher Trennung führen, können wir für die damalige Zeit noch vermuten, dass z.B. die jeweils andere Familie die von den Nazis verbreiteten Vorurteile nicht hinterfragten, dass in den Hungerjahren nach dem Krieg die Hoffnung auf zusätzliches Brot vom Bäcker zu der Verbindung beigetragen hat. Auch ist nicht bekannt, ob Fritz erliden musste, was von den Nazis für alle sogen. Halbjuden geplant war, dass er sterilisiert wurde.

Wir arbeiten jetzt gemeinsam um Vaters Vermögen wiederzubekommen und haben auch die Mörder unseres Vaters angeklagt. Es dauert nur alles so schrecklich lange. Rudolf arbeitet z. Zt. bei der Stadtverwaltung und Fritz geht auf die Meisterschule. Er hat sich vor einigen Wochen verlobt.

Brief der Schwester Martha vom 18. April 1946, S. 4

Noch einmal möchte ich aus Marthas Brief zitieren: "Wir arbeiten jetzt gemeinsam, um Vaters Vermögen wiederzubekommen und haben auch die Mörder unseres Vaters angeklagt. Es dauert nur alles so schrecklich lange." Das schrieb Martha April 1946

Im Januar 1977, mehr als dreißig Jahre später, war der Kampf um die Wiedergutmachung noch nicht abgeschlossen.



Kirchenaustritt von Fritz Samuelsdorff

Am 7. Juli 1947 trat Fritz aus der röm.-kath. Kirche aus. Auch dazu können gleiche Gründe angenommen werden wie heute oder eben zeitbedingte:

Er fühlte sich in der Verfolgungszeit von seiner Kirche nicht gestützt, erinnerte sich, dass sein Vater nach seiner Konversion zur katholischen Kirche in

Wattenscheid keinen Priester fand, der ihn taufte (Das geschah durch Pater Romanus Bange aus Christ-König in Bochum; für den Pater wurde auch ein Stolperstein gesetzt.), er tat es für seine Verlobte.

Am 22. Dezember 1947 setzt Fritz Samuelsdorff seinem Leben ein Ende: Tod durch Erhängen.

Der Psychiater William Niederland, ein Gutachter bei Wiedergutmachungsverfahren nennt in der Hauptsache sechs verfolgungsbedingte Umstände, die viele unterschiedliche Krankheitsbilder der Überlebenden hervorgerufen haben - ich nenne nur drei -(Niederland, W. G.: Folgen der Verfolgung: Das Überlebenden-Syndrom Seelenmord, Frankfurt 1980):

“1. Leben in einer Atmosphäre der ständigen Bedrohung und eines anfänglich unverstandenen, namenlosen, dann immer näher rückenden Verhängnisses;

3. häufige akute Todesgefahr und Todesangst;

5. schutzloses Dasein in einem Dauerzustand völliger oder nahezu völliger Rechtlosigkeit.“ (S. 10)

Im Krankenbericht einer Frau, die etwa im gleichen Alter wie Fritz die Verfolgungen erlebte, steht: „Sie denke täglich über die Vergangenheit nach und kommt nicht von dem Gedanken los, dass sie doch vielleicht nicht alles getan habe, um ihren Bruder zu retten.“ (S. 55)

Müssen wir bei Fritz Samuelsdorff statt „Bruder“ Vater einsetzen?

(Ausführliche Informationen zum in Mauthausen ermordeten Vater Robert Samuelsdorff, siehe Stolpersteinrecherche von 2007 für **Samuelsdorff, Robert**)

